

Leserbrief

Redaktionskollegium „Ärzteblatt Sachsen“
Schützenhöhe 16, 01099 Dresden

Sehr geehrter Herr Kollege Klug,
angeregt durch ein Kurzreise mit meinen polnischen jungen Ärzten nach Breslau übersende ich Ihnen beiliegenden Beitrag.

Mit besten kollegialen Grüßen
Ihr

Prof. Dr. Karlheinz Bauch,
3. Medizinische Klinik, Klinikum Hoyerswerda

Zum Beitrag „Bedeutende Mediziner der Universität Breslau“, Ärzteblatt Sachsen, 7/2003

Die tägliche Zusammenarbeit mit jungen polnischen Ärzten weckt verständlicherweise das Interesse an der Geschichte der Universität Breslau. Hier wirkten Persönlichkeiten, deren wissenschaftliche Arbeiten Weltruf erlangten. Es gebührt Kollegen J. Wenske/Görlitz Dank, dass er auf diesen bedeutenden medizinisch-wissenschaftsgeschichtlichen Aspekt hinwies.

Ein Besuch des Klinikums und der Aula Leopoldina der Universität Breslau ist sehr zu empfehlen und lenkt die Gedanken auf bedeutsame Jahre medizinischer Entwicklung und ihrer Verknüpfung mit unserem Lebensraum:

– Am 22. Januar 1945 wurde Breslau zur Festung erklärt und die Universität nach Dresden verlegt. Infolge der heftigen Bombenangriffe am 13. und 14. Februar auf Dresden richtete der Kurator der Universität Breslau in Freiberg/ Sachsen eine Ausweich- und Meldestelle der Universität Breslau ein. Dienstliche Belange der Hochschullehrer aus Breslau konnten hier erledigt werden.

– Der in rassenhygienische Vorstellungen verstrickte bedeutsame Pathologe Prof. Dr. Staemmler war von 1927 bis 1934 Direktor des Pathologischen Institutes in Chemnitz und nach kurzer Zwischenstation in Kiel von 1935 bis 1945 Direktor des Pathologischen Institutes und von 1939 bis 1942 Rektor der Universität Breslau. Während seiner Chemnitzer Zeit führte er auch Sektionen in der weiteren Umgebung, zum Beispiel in Annaberg, durch.*

Wer hätte die berühmte Aula Leopoldina, in der unter anderen Sauerbruch seine Habilitation eine Woche vor dem Tode seines Lehrers und Förderers Prof. Dr. J. v. Mikulicz-Radecki verteidigte (siehe Abbildung), besser vor Verfall oder in Analogie zu DDR-Gebäuden vor Abbruch bewahren können, als die polnischen Restauratoren, Künstler und Handwerker. Unter ihren Händen ist eine europäische Kulturstätte wieder auferstanden.

Es war der unbekannte Landarzt und Kreisphysikus Robert Koch aus Wollstein/Posen, der den Botaniker Prof. Cohn gebeten hatte, seine bakteriologischen Untersuchungen zum Milzbrand demonstrieren zu können. Da Cohn Jude war, konnte er nicht in Breslau, sondern erst in Berlin promovieren. Cohn und der hinzugerufene Pathologe Cohnheirn, der spätere Ordinarius in Leipzig, erkannten sofort die Tragweite und Perfektion der Kochschen Arbeiten. Cohn förderte Koch und mit anderen Hochschullehrern hätte er ihn gern an der Universität Breslau als Professor gesehen. Das Vorhaben scheiterte jedoch an der preußischen Ministerialbürokratie in Berlin.

Es ist der Verdienst des deutsch-polnischen Chirurgen und ehemaligen Direktors der Chirurgischen Universitätsklinik Knappschaftskrankenhaus Bochum-Langendreer, Prof. Dr. Dr. h. c. mult. W. Kozuschek, anlässlich der 300-Jahrfeier der Universität Breslau eine Gedenkschrift** herausgegeben zu haben. Simultan in deutschen und polnischen Texten wird mit reichlichem Bildmaterial die Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Breslau dargestellt. Namen und Leistungen bedeutender Persönlichkeiten tauchen auf, ein Panorama deutscher Medizingeschichte. Wir erfahren auch, dass die Pflege der Tradition der Universitäten Lemberg und Wilna 1945 in der ehemaligen Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität Breslau ihre Heimstatt fand. Im Bewusstsein, Erbe einer Vielzahl von Traditionen und Kulturen zu sein, und vom Wunsch erfüllt, über die Grenzen des Landes hinaus für die humanistischen Ideale, für Offenheit, Toleranz, Frieden und Verständigung



zwischen den Völkern zu wirken, will die Universität Breslau an ihre großartigen Traditionen anknüpfen und auf intellektueller Ebene die Rückkehr der erneuerten Republik Polen nach Europa begleiten.

Unsere tägliche gemeinsame Arbeit mit unseren jungen polnischen Ärzten ist ein Schritt in dieses geistig-kulturell vereinigte Europa. Seien wir dankbar, dass wir eine solche große gemeinsame Geschichte mit Höhen und grausamen Tiefen besitzen. Wie sagte Gorbatschow?: „Wer die Geschichte nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen“.

Prof. Dr. Karlheinz Bauch

* Künzel, W.: 100 Jahre Pathologie in Chemnitz 1898 bis 1998, Chemnitz 1998

** Geschichte der Medizinischen und Pharmazeutischen Fakultäten der Universität Breslau sowie der Medizinischen Akademie Wroclaw in den Jahren 1702 bis 2002 Hrsg. Waldemar Kozuschek, Wroctaw 2002, Wydawnictwo Uniwersytetu Wroctawskiego